



Zwingliana 1917

Nr. 2.

ZWINGLIANA.

Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation.

Herausgegeben vom

Zwingliverein in Zürich.

1917. Nr. 2.

[Band III. Nr. 10.]

Bildnisse auf Glasgemälden.

(Fortsetzung.)

Während, wie wir schon vernahmen, in den Landen der Eidgenossen die Glasmalerei aufs engste verknüpft war mit der Sitte der Fenster- und Wappenschenkungen und darum auf ihren Erzeugnissen die Heraldik bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts vorherrschte, bevorzugte man in anderen Ländern und ganz besonders auch in Süd- und Mitteldeutschland, welche auf die Entwicklung des Kunsthandwerkes in der Schweiz den nachhaltigsten Einfluss ausübten, das auf Glas gemalte Bild. Da man aber zunächst nur das sogenannte Schwarzlot, mit dem man die Zeichnung ausführte und schattierte, und Silbergelb auf die Glasstücke auftragen und einbrennen konnte, entstanden jene koloristisch anspruchslosen, zeichnerisch dafür um so sorgfältiger ausgeführten Kunstwerke, für die man eine einzige runde oder ovale Glasplatte verwendete und diese gewöhnlich in die Mitte eines Fensterflügels einliess. Erst mit der Erfindung weiterer Auftragfarben erhielt auch diese Art von Glasmalereien mehr und mehr ein buntes Gewand, das sie zur Rivalin der Tafelmalerei werden liess, obschon die Technik ihr nicht die Mischung der Farben gestattete. Immerhin aber reichte diese aus, um sie zu allen Aufgaben mit Erfolg zu befähigen, welche sich die Schwesterkunst als Arbeitsfeld wählte, nur musste sie sich auf weit bescheidenere Formate beschränken.

Da die bestimmten Aufträge an unsere einheimischen Glasmaler je länger je weniger ausreichten, um der stets zunehmenden Zahl der Meister auf dem gleichen Platze auch nur ein beschei-

denes Auskommen zu sichern, mussten sie darauf denken, in der Herstellung von Marktware, für welche ein grösserer Absatz zu erwarten war, und wie man solche in Deutschland längst herstellte, einen Ersatz zu suchen. Dazu gehörten u. a. auch die Bildnisscheiben berühmter Männer, jedoch nicht in der schönen Ausstattung, wie sie die Bullingerscheibe zeigt, sondern in einer viel einfachern, auf das eigentliche Bildnis beschränkten, für welche auch ein entsprechend geringerer Preis verlangt werden konnte.

Ein typisches Beispiel eines solchen auf Lager angefertigten Handelsproduktes ist die Bildnisscheibe Melanchthons, welche mit der Sammlung des verstorbenen Professors J. R. Rahn an das Schweizerische Landesmuseum kam. Sie stammt aus dem Pfarr- und Rathause in Hundwil (Kt. Appenzell) und wurde im Jahre 1617 von einem Lorenz Lannger gemalt. Unter den schweizerischen Glasmalern findet sich ein solcher nicht. Auch hier handelt es sich wieder um eine einfache, handwerksmässige Kopie nach einem der vielen Bilder, welche alle auf die Arbeiten der Cranachschen Werkstatt zurückgehen. Am grössten ist die Ähnlichkeit mit dem Kopfe Melanchthons auf dem Figurenbilde, welches die Auferweckung des Lazarus inmitten einer Gruppe von Reformatoren und der Stifterfamilie Meyenburg darstellt, das Lucas Cranach 1558 für die St. Blasienkirche in Nordhausen malte.¹⁾ Zu diesem steht auch der bekannte Bildnis-Holzschnitt Cranachs²⁾ in engster Beziehung, doch trägt darauf Melanchthon einen pelzverbrämten Rock, was weder auf dem genannten Bilde, noch auf unserm Glagemälde der Fall ist.

Da die Bewohner des genannten Gebäudes mit der Einführung der Reformation in diesem Ländchen aufs engste verbunden sind, dürften ein paar orientierende Worte darüber nicht unwillkommen sein.

Schon im Jahre 1521 fing man auch im Lande Appenzell an, von der neuen Lehre zu sprechen. Sie fand geteilte Aufnahme. Der erste Prediger, der gegen die Missbräuche, namentlich den Ablasshandel, mutvoll aufzutreten wagte, war Jakob Schurtanner, Pfarrer in Teufen. Ihm folgte der jüngste unter den Amtsge nossen, Walter Klarer in Hundwil. Am 24. Februar 1499 dort

¹⁾ Ed. Heyck, Monographien zur Weltgeschichte, Bd. 29, Luther, Abb. 113 u. 114.

²⁾ Ed. Heyck, a. a. O. Abb. 100.

geboren, hatte er die ersten neun Jahre bei seinen Eltern verlebt und war dann für sechs weitere auf die Schule nach St. Gallen und darauf je ein Jahr nach Schaffhausen und Bern gekommen. Seine Studien beschloss er mit einem vierjährigen Anfehalt in Paris, von wo er 1521 in die Heimat zurückkehrte und schon im folgenden Jahre Pfarrer in seiner Heimatgemeinde wurde, nachdem der damals wirkende Amtsbruder Jakob Schenkli als eifriger Anhänger des alten Glaubens verbittert von seiner Stelle zurückgetreten war. Am dritten Sonntag im August des Jahres 1522 hielt Klarer seine erste Predigt. Von Teufen und Hundwil breitete sich die neue Lehre auch in andern Gemeinden des Landes aus, doch wurde der letztere Ort lange Zeit als die Wiege der Reformation im Appenzellerland und Klarer als ihr eigentlicher Begründer angesehen, weil er der Verfasser einer Reformationsgeschichte seiner Heimat ist. Er starb, nachdem er vorübergehend in Herisau und Gossau gewirkt hatte, im Jahre 1567¹⁾ als Pfarrer in seinem Heimatort.

Die Gemeinde Hundwil genoss als ehemaliges Reichslehen auch unter den Äbten von St. Gallen mancherlei Vorrechte. Sie hatte ein eigenes Gericht und führte Panner und Siegel. Alle zwei Jahre wurde dort die Landsgemeinde abgehalten und dabei auf dem Rathause, das zugleich Pfarrhaus war, die Jahresrechnung abgenommen. Dieses Rat- und Pfarrhaus war in den Jahren 1607/08 neu erbaut worden. Das 1617 datierte Glasgemälde ist daher, vermutlich mit andern Reformatorenbildern, kurz nach der Vollendung des Neubaus damaliger Sitte gemäss als Fensterschmuck geschenkt oder vielleicht vom Pfarrer in Ermanglung von Geschenken gekauft worden. Seit 1616 und bis 1622 amteete dort als solcher Hans Jakob Utzinger von Zürich.²⁾ Bei Anlass der Religionsstreitigkeiten berief Hundwil 1588 und 1597 die ersten ausserrhodischen Landsgemeinden zusammen und erlangte dadurch zu ihrer Abhaltung ein bleibendes Vorrecht. Noch heute ist im Pfarrhause die schöne alte Ratsstube erhalten geblieben, ebenso ein Satz von sechs prächtigen alten Zinnkannen mit dem Landeswappen, von denen kürzlich drei im Landesmuseum deponiert wurden. Da namentlich diese Landsgemeinden das Volk von weither in der Runde nach Hundwil

¹⁾ Vgl. Gabriel Walser, Neue Appenzeller-Chronik, St. Gallen 1740, S. 390/91 und 423/24; E. Egli, Schweiz. Reformationsgeschichte, Bd. I, S. 127 und 129

²⁾ Walser, a. a. O., S. 87/88; Nüscheler, Gotteshäuser, Heft 2, S. 148.

führten, entstanden dort zwei sehr gute Gasthöfe. Auch deren Fenster erfreuten sich früher eines prächtigen Glasgemäldeschmuckes, dessen älteste Stücke bis zum Jahre 1538 zurückdatierten. Leider wurden die im Gasthause zur „Krone“, 14 an der Zahl, im Jahre 1854 versteigert, gelangten aber zum guten Teil in st. gallischen Privatbesitz und dadurch im Verlaufe der Zeit an das Historische Museum, so dass sie wenigstens dem Lande erhalten blieben.

(Fortsetzung folgt.)

H. Lehmann.

Georg Stäheli und die Reformation in Weiningen.

(Schluss.)

Der Weininger Sturm.

Der Landvogt Fleckenstein zu Baden, ein Luzerner, an den der Haftbefehl gegen die Weininger erging, „was ouch dem evangelio ganz figend“. So war ihm natürlich der von der Tagsatzung gegebene Auftrag höchst willkommen. Erst setzte er einen Preis von 40 Gulden aus für den, der ihm den verhassten Pfarrer von Weiningen nach Baden einbringe. Als aber das nichts half, fasste er den Plan, sich auf gewaltsame Weise der Uebeltäter zu bemächtigen.

Gegen Abend des 21. Jänner berief er 50 Mann zu sich, teilte ihnen den Plan mit und gab ihnen den Befehl, sie sollten sich nach dem Nachtessen, wohlgerüstet mit Harnischen und Waffen, im Schlosse einfinden, um dann in der Nacht die Unruhestifter in Weiningen im Schlafe zu überraschen und gefangen zu nehmen. Aber der nächtliche Anschlag wurde vereitelt. „Denn also fügts der Herr Gott“, dass ein Mädchen am Abend noch einen Harnisch durchs Rathaus trug, dem begegnete eine Freundin und fragte es erstaunt: „Was willst du mit dem Harnisch?“ Das Mädchen, das wohl mehr Sinn für das Romantische des geplanten nächtlichen Ueberfalls hatte als für die Notwendigkeit seiner Geheimhaltung, schwatzte die ganze Sache aus: „Mein Ätti und ihrer viele wollen diese Nacht den Pfaffen von Weiningen und noch zwei andere gefangennehmen“. Und so kam der geheime Plan aus. Er kam auch zu Ohren guter Freunde und Gönner des einstigen Helfers von Baden. Diese aber hatten nichts eiligeres zu tun, als durch einen Boten dem Pfarrer zu Weiningen den ganzen gegen ihn gerichteten Anschlag mitzuteilen und ihn so zu warnen.